Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 11 (1908)

Artikel: Das Wintersonnenmärchen

Autor: Ernst, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wintersonnenmärchen.

Don Otto Ernft.

Nachdruck verboten.

eftern in der Dämmerung vernahm ich hinter den winter= lichen Nebelhüllen ein Licht und ein Klingen. Es war ein blinzelnder Stern, ein verirrter Klang . . .

Denn nun beginnt ja schon die große, heilige Dichtung, die die Leute «Weihnachten» nennen.

So schöne Dichtungen gibt es nur noch wenige. Eine heißt: «Entschwun=bene Kindheit»; eine anbere: «Der nächste Frühling». Weiß jemand noch eine?

Es ist ganz unbestimmt, wie lang die schöne Dichtung ist, die «Weihnachten» heißt. Es ist schon eine hübsche Zeit her, daß ich in erster Frühe aus dem Schlase geweckt wurde durch ein eisriges und andauerndes Geplapper. Das Geplapper kam aus der Schlasstube der Kinter es war noch ganz dunkel. Ich horchte.

«Sedjsundfedzigmal!» «Nein, fiebenundfed= zigmal! Sieh mal: heut ift der achtzehnte, nicht? Bleiben alfo noch dreizehn Tage.»

«3wőlf!»

«Ach Junge! Oktober hat doch einunddreißig!»

«Na ja: dreizehn.»

«Und der November hat dreißig, macht dreiund= vierzig, und dann noch vierundzwanzig vom De= zember, macht fiebenund= fedzig. Noch fiebenund= fedzigmal fchlafen, dann ift Weihnachten.»

«fjm»

So früh schon verneh= men die Kinder aus dem Winterdunkel das ferne Schimmern und Singen..

Und dann ziehen sie jeden Morgen eins ab: jest noch sechsund= sechzigmal schlafen . . . jest noch fünfundsechzigmal . . .

Ganz so früh fängt für mich das Weihnachtslied nicht an. Aber doch schon früh. Der erste hergewehte fjauch eines nahenden Gesanges ist so schön in seiner geheimen Ahnungsfülle!

Man entfesselt bei Tische ober in der Dämmerung oder nachmittags, wenn man sich zur kurzen Ruhe auss Faulbett gestreckt hat, ein Weihnachtsgespräch unter den Kindern. Mein Neunjähriger erzählt aus der Schule. Der Lehrer hat gesagt: «Wenn ihr nicht sleißig seid, kriegt ihr nichts vom Weihnachtsmann.» Da haben die Jungen gelacht und gerusen: «Es gibt ja gar keinen Weih=

nachtsmann!» Da hat der Lehrer gesagt: «Soo? — Wer glaubt, daß es einen Weihnachtsmann gibt?» Da hat ein einziger Junge den Finger gezeigt: meiner. Und da haben die anderen ihn aus= gelacht.

Diese Schande! Gerade mein Sohn, der Sohn eines Menschen, der mit hartnäckiger Bosheit sür «unbeschränkte Ausklärung» ein=

tritt — gerade der muß der einzige Gläubige sein in einer christlichen Schul= klasse! Komm Junge, ich muß dir die frommen Rugen küssen; ich habe dich grenzenlos lieb in deiner einsamen Schande!

Solange ihr lebt, Kin= der, soll es in eurer Seele blühen, und aus jedem perwelkten Glauben soll euch ein neuer keimen! Das ist mein Segen. Nur wenn man euch zwingen will zum Glauben, durch Kerkerstrafen oder fiöllen= pein, dann sollt ihr lachen, lachen aus voller Bruft und beide Fäufte schütteln, zum Zeichen, daß ihr nő= tigenfalls bereit seid, sie zu brauchen! Auch ihr, Mä= dels! Daß ihr euch nicht feige duckt, wenn euch einer fagt: «Ihr müßt an den Weihnachtsmann glauben, sonst leuchtet euch kein Tannenbaum!»

Wir haben immer un= fere stille Freude an einem Experiment, meine Frau und ich. So um den September und Oktober her= um sind die älteren unter den Kindern noch fest überzeugt, daß der Weih= nachtsmann nirgends an= ders existiere als im Porte= monnaie des liebenswür= digen Daters. Natürlich genießen sie volle 6lau= bensfreiheit. Nur gele= gentlich fällt ein Wort, daß man den Knecht Rup= recht auf der Strafe ge= troffen, sich längere Zeit

mit ihm über die diesjährige Tannen= und Puppenernte unter= halten habe, daß gestern abend sein rauhhaariger Kops hinter den Eisblumen des Fensters ausgetaucht sei . . .

Im November etwa werden die rationalistischen Überzeugungen schwankend; die Nachrichten vom Weihnachtsmann werden mit einem merkwürdigen Schweigen aufgenommen. Wenn man ganz heimlich um den Lampenschirm herumschaut, dann sieht man große, stille Rugen mit nachdenklichem Blick in die Ferne gerichtet. In einem Rugenblick der Stille hört man tieses Atmen. Im Dezember erfolgt dann die Kapitulation. Man nimmt den Glauben an den allein selig machenden Weihnachtsmann an und entsagt dem



heidnischen Glauben an das Portemonnaie. Wer jeht noch zweisel äußert, wird von den anderen schon entrüstet zurechtgewiesen. Tout comme chez nous. Wenn dann der heilige Abend da ist und man hinter der Tür mit gräßlich verstellter Stimme fragt: "Seid ihr denn auch artig gewesen?" — dann kann es allerdings geschehen, daß gerade das Jüngste mit pietätloser Unschuld antwortet: "Ja, Papa!" Den anderen sagt ein sicherer Instinkt, daß zu viel Gehör in diesem Augenblick inopportun wäre, daß ein stillschweisendes sacrisizio dell' intelletto genau so aussieht wie Frömmigkeit usw. Nachher freilich, wenn sie ihre Geschenke weg haben und der dunkle Tannenbaum seine goldenen Augen ausgeschlagen hat, dann schreien sie: "Ätsch, ich hab wohl gehört, daß du es warst, Papa, du hast so ties gesprochen: Wuwwwww..." Dann sind sie frech,

dann ist die ganze Bande wieder un= gläubig.

Die Kleinen er= innern einen halt so oft an die Großen.

Wozu follte man ihnen burchaus ben Weihnachtsmann aufnötigen; es gibt ja fo viel anbere fchöne Götter!

Bis ins heirats= fähige Alter erhält man ihnen den Glauben an den Weihnachtsmann doch nicht! Dann haben sie längst eine Menge ande= rer Glauben gehabt. Und später, wenn sie längst eingesehen haben, daß nur Liebe der Eltern es war, was ihnen einst die strahlenden Stunden der Weih= nacht bescherte,

dann werden sie fin=

den, daß Liebe in

dieser greuelvollen Welt viel wunderbarer, seltsamer und heiliger ist als ein Weihnachts=

mann. O, wohl vermag er zu wachsen mit zunehmendem Alter, der Glaube an die Wunderkräfte der Welt! Die Wunder, welche der naive Sinn schaut, sind ja nur Nürnberger Tand gegen die Wunder, welche die weltbewanderte Seele ahnt!

Wie gesagt, man entsesselt ein Weihnachtsgespräch unter den Kleinen. Das ist nicht schwer. «Was wünschst du dir?» frag ich die Kleinste.

«Id) wünsche mir 'ne Puppe, die schlafen un schreien un trinken kann — aber richtig trinken! — un denn 'ne kleine Babyslasche mit 'm klein niedlichen Lutscher aus, un 'ne ganz, ganz kleine, süße Klingelbüchse. Ist das ungeschämt?»

- «Nein, das ist nicht unverschämt. Was schenkst du mir denn?»
- «Ja, was wünschst du dir?»
- «Ja, wieviel Geld haft du denn in deinem Sparhafen?»
- «Mama, wie viel hab ich?»
- «Fünfundachtzig Rappen.»
- «Na, dann wünsch ich mir ein großes, schönes haus mit einem großen, schönen barten.»

- «IIIm. Und was noch mehr?»
- «Und dann einen schönen Wagen mit zwei wunderschönen Röß=lein davor!»
 - «O ja!! Un was noch?»
- «Und ein großes Bauerngut mit lebendigen Pferden und Kühen und Schweinen und Ferkeln — aber richtige Ferkel, mein' ich, nicht folche wie ihr feid!»
 - «Tein! Un was benn noch?»
- ${
 m ``Ja-m'enn\ du\ mir\ dann\ nod)\ ein\ Original=Bőcklein\ fchenken\ millst-"$
 - «Was?»
 - «Па laß nur, dazu reicht's doch nicht.»

Dem Jungen brennt so ein fjaupt= und fjerzenswunsch auf

ber Seele, das fieht man. In feinen Rugen glüht ein traumfernes Ent= zücken.

«Was möchteft du denn haben?»

"Dater — sag erst 'mal, ob das Buch von Robinson teuer ist."

«Sehr teuer.» Sein Kopf finkt auf die Bruft.

«Aber es geht vielleicht — 'mal fehen.»

Da entbrennen Jeine Rugen.

"Dater — ich will gar nichts anderes haben, wenn ich nur das Buch von Robinson kriege!»

Soldy ein Derlangen stillen: das nenn' ich eine Weih= nachtsfreude!

Es ift merkwür= big, daß sie die si= nanzielle Seite der

Frage erwägen, obgleich sie doch an den Knecht Ruprecht glauben. Aber man betet

ja auch vertrauensvoll zum heiligen Florian und versichert sich dann gegen Feuerschaden.

Und merkwürdig ist es auch, daß sie sich gar nichts «Praktisches» und «Nüßliches» wünschen, wie wollene Unterjacken und dergleichen. Mein Nachbar, ein gewisser herr Schraffelhuber, hat einen Jungen von acht und einen von sechs Jahren. «Ich schenke meinen Jungen grundsählich nur nüßliche Sachen zu Weihnachten», sagte er zu mir, «wie Stiefel, Strümpse, Müßen, Schulränzel und dergleichen. All der andere Tand und Spielkram verleitet sie nur zur Torheit, Faulheit und Unausmerksamkeit und bringt sie dahin, den Wert des Geldes gering zu achten. Die Großmutter schenkt ihnen ein Stück Spielzeug, und das genügt. In ein paar Tagen ist es doch wieder kaput.»

«fjerr Schraffelhuber», sagte ich barauf, »fjerr Schraffelhuber, wissen Sie, was ich Ihnen gönne, fjerr Schraffelhuber? Ich gönne Ihnen, wenn Sie mal in den fjimmel kommen, daß der fjerrgott Ihnen einen großen und dauerhaften Regenschirm schenkt und sagt: "fjier, mein lieber Schraffelhuber, hast du einen großen



Speisergasse 10.

10

und dauerhaften Regenschirm als Krone des Lebens. Dein Plat ist nämlich draußen in meiner dicksten Regenwolke. Da wirst du diesen praktischen, nüßlichen und zweckmäßigen Regenschirm zu schäßen wissen. Ich wünsch' dir eine nußbringende ewige Seligkeit, mein lieber Schraffelhuber!'» (sagte ich!) «das gönne ich Ihnen.»

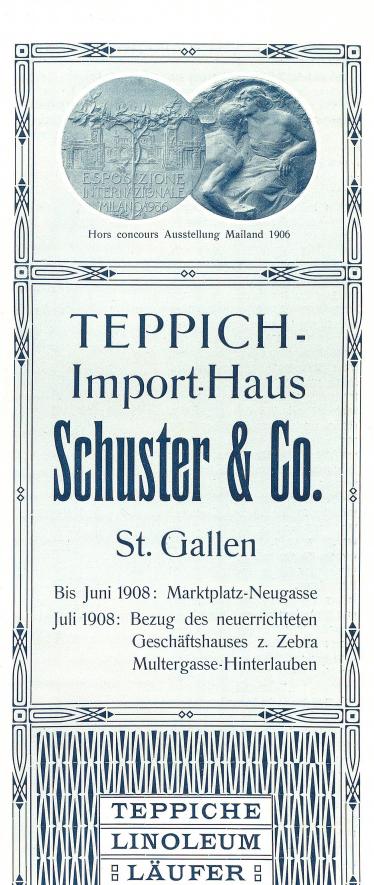
Seitbem haßt er mich; aber wenn solche Leute mich hassen, das wärmt mich so recht innerlich, als wär's der herrlichste Weihnachts= punsch!

An solchen Festen soll ja der Beschenkte kosten «von dem goldnen Űberfluß der Welt», und man foll ihm (penden, was ihm unter gewöhnlichen Umständen nicht erreichbar wäre! Wenn der arme Teufel barfuß läuft, so schenkt ihm Stiefel und Strümpse; wenn er aber des Leibes Notdurft hat, so schenkt ihm eine Trüffel= wurst oder Henry Clays oder eine Radierung von Klinger oder warum nicht, wenn er sich's wünscht?! - eine kleine Drehorgel, gerade weil es Derschwendung ist, weil es Luxus ist, weil es ein Spiel ist! Ach mein 60tt, wir haben ja alle das Spiel so nötig! Dazu find uns ja Tage des Festes gegeben, daß wir einmal herauskom= men aus der verdammten Trivialität der Regelmäßigkeit! Darum verzehrt man ja am Weihnachtsfeste so viele Hasen, Gänse, Enten, Felchen, Kuchen, Äpfel, Nüsse, Mandeln, Rosinen, Datteln, Feigen, Mandarinen und Orangen mit den zugehörigen Getränken, weil selbst die geregelte Derdauung etwas ist, was unterbrochen werden muß, wenn es nicht langweilig werden soll!

Ich kann euch sagen: ich hab' die Nühlichkeit geschmeckt. Die guten Eltern waren keine Profaiker, wenn's nicht nötig war. Aber als ich vierzehn Jahre alt war, da hieß es: «Der große Junge braucht wohl kein Spielzeug mehr; der kriegt diesmal was Nützliches.» Natürlich stimmte ich stolzen Herzens zu; es war ja noch vierzehn Tage por Weihnacht. Ich, ein junger Mann von vierzehn Jahren, foll mir Spielsachen schenken lassen – lächerlich! Als dann aber die Bescherung kam, da waren wirklich keine da! Die jüngeren Geschwister hatten niedliche Windmühlen und Baukästen und Hühner= höfe; aber ich hatte nicht ein einziges Stück, sag ich euch! Nur Kragen, Strümpfe, Halstücher und so etwas. Geweint hab' ich sehr, aber nur nach innen! Zwei oder drei bitterheiße Tropfen. Nach außen hab ich den jungen Mann aufrechterhalten. Ein paarmal hab' ich mich wohl vergessen und heimlich mit den Sachen der an= beren gespielt; aber – bu lieber Himmel – mit vierzehn Jahren ist man auch noch ein recht junger Mann. Als ein jüngerer Bruder mich verspottete, weil ich mit seiner Windmühle spielte, vermochte ich ihm mit Hoheit und einem großen Jungensbaß zu erwidern: «Du dummer Kerl, ich wollte nur mal sehen, wie sie eingerichtet ist.»

Wenn eure Kinder mit dierzehn, sechzehn, achtzehn Jahren und später noch spielen mögen, so stört sie nicht. Denn das sind gewöhn=lich die Menschen, die draußen in der ernsten Welt ihr Werk angreisen mit sroher Kinderkraft und die mit naidem Lächeln bewältigen, was dem Pedanten unmöglich schien.

Ja, wenn ich nicht fürchten müßte, mich grenzenlos zu blamieren, lo würde ich irgendeinem verschwiegenen Freunde in aller Heim= lichkeit gestehen, daß mir bei den Weihnachtseinkäusen in den Spielzeugläden oft ganz weich und kindisch ums Herz wird. Meine Frau behauptet auch, daß ich immer teurere Dinge kaufte, als ich mir zu Hause vorgenommen hätte. Sie verschweigt dabei aller= dings, daß sie die geringere Ware so lange mitleidig betrachtet und die bessere so lange reizend findet, bis ich mich für das Reizende entscheide. Das muß ich ja zugeben: die lette Entscheidung über= läßt sie mir. Wenn ich also nicht Manns genug bin, so trifft ja mich die Derantwortung. Aber wenn ich Raubtiere sehe, die wirklich wie Tiere aussehen, mit wirklichem Fell überzogen sind, und darunter einen Bären, der wirklich diesen charakteristischen Bärenblick hat, diesen bonhommistischen Raubtierblick, diesen blutdürstigen Honig= blick, diesen politischen Pastorenblick, einen Bären, der noch dazu nicht größer ist als der Elefant in derselben Schachtel, vielleicht



fogar etwas kleiner -: bann werd' ich eben schwach, bann kann ich nicht wiberstehen.

Und nun die Heimlichkeit, wenn man nach Hause kommt. Welch ein Glanz umflimmert solch ein graupapierenes Paket! Fragende Wünsche, zweiselnde Hoffnungen umflattern es wie Falter mit farben-wechselnden Flügeln! Und wie muß man sich zusammennehmen, um die Kinder zu überzeugen, daß man keine Ahnung habe, wo-mit sie einen überraschen wollen.

Und näher rückt die Zeit - «jest noch zehnmal schlafen» . . . «jett noch neunmal»... Da kommen sie überall her auf weichen, weißen Schwingen, die schönen Weihnachtslieder. Sind sie wirklich alle so schon, oder ist es nur, weil bei jedem Ton eine ganze ber= gangene Weihnacht herauffteigt? Und dann tont wieder die liebliche Geschichte von dem Kindlein in der Krippe, von der Herrlichkeit, die sich auftat über den nächtlichen Hirten, und von dem Stern, der über der Hütte von Bethlehem stand. Es war ein großer, reiner, sanfter Stern. Seine Schönheit leuchtete allen Canden; abervorallem herrlich schaute er herab auf Germaniens weißstarrende Winterwälder! Die Kinder desselben lieben aus innerster Seele das Licht, das durch schweigende Nebel dringt: das feuchte Silber der Wintermorgen= sonne, der Elfen nächtlich wogende Schleier, durch die das stille Auge des Mondes blickt. Wenn die Äste krachen unter der Cast des Eises und schweigen= der Schnee seine Schwelle längst schon begrub, dann steht der Deutsche am dunklen Fenster und spricht mit dem letten roten Schimmer der sinkenden Wintersonne.

Dies ist ihm das rechte Neujahrssest; es ist Wintersonnenwende. Heute denkt er zurück, wen er zu sehr gehaßt, wen er zu wenig geliebt. Er sieht im müben, warmen Lichte der letten Röte den Nachbar Fuhrmann nach Hause kommen, den Tannenbaum unter dem Arm, daß die Spitze durch den Schnee schleift. Ein Hündchen springt über den Weg und kehrt wieder ins Haus zurück. Wer wollte denn heut' nicht daheim sein? Weihnacht seiert wohl selbst der Stein am Wege. Über allem ist ein lächelnder, unerschütterlicher Wille zum Frieden ausgebreitet. Und

ganz am äußersten Rande des weiten Schneefeldes sieht man ein niedriges Dach, und über der schneeverwehten Hütte entzündet sich mehr und mehr ein Stern. Und ganz — ganz leise und ganz fein — aber doch so klar — und so ruhevoll kommt es dahergezogen, ein Lied, ach ein seines, wunderbares Lied!

«Es ist ein Reis entsprungen Aus einer Wurzel zart. Wie uns die Alten sungen, Don Jesse kam die Art. Und hat ein Blümlein bracht Mitten im kalten Winter Wohl zu der halben Nacht.» Das ist ein deutscher Sang. Denn das erquickt uns am innigsten, wenn aus dem verschneiten Winterdunkel ein Schimmer dringt, wenn aus totenstillen Winternebeln langsam die Sonne des kommen= den Frühlings blüht.

Und wenn nun hinter ihm im Dunkel der geschmückt schon harrende Baum mit leisem Geräusch die Zweige dehnt — und wenn die Kinder vor der Tür stehen und die schwellenden Wünsche in ihren Herzen ausbrechen zu heißblühendem Derlangen — dann ist

bas Wintersonnenmärchen auf seinem Gipfel, bann wirkt sie ihren schönsten Zauber, die heilige Dichtung, die die Menschen «Weihnacht» nennen.

Es gibt nur noch wenige Dichtungen, die so schön sind. Eine heißt «Ent=schwundene Kindheit», eine andere «Der nächste Frühling». Weiß jemand noch eine?



Das Jahr 1908

ift ein Schaltjahr von 366 Tagen und entspricht dem Jahre 5668/69 der Israeliten und dem Jahre 1325/26 der Mohammedaner.

—o— Beginn der Jahreszeiten.

Der Winter nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt (kürzester Tag, längste Nacht). Dies geschah 1907 am 23. Dezember 1 Uhr früh. 1908 ist Winteransang am 22. Dezember 7 Uhr pormittags. Der Frühling beginnt mit Eintritt der Sonne in den Widder (Tag= und Nachtgleiche): am 21. März 1 Uhr früh. Der Sommer beginnt mit Eintritt der Sonne in den Krebs (längster Tag, kürzeste Nacht): am 21. Juni 9 Uhr abends. Der sierb st beginnt mit Eintritt der Sonne in die Wage (Tag= und Nachtgleiche): am 23. September 12 Uhr mittags.

Don den Finsternissen.

Im Jahre 1908 finden drei Sonnenstinsternisse statt, von denen bei uns keine sichtbar sein wird. Der Mond wird in diesem Jahre nicht versinstert. Die erste Sonnensinsternis, eine totale, den 3. Januar, ist sichtbar im Nordosten Australiens, im mittleren Amerika und im Großen Ozean. Die zweite Sonnensinsternis, eine ringsörmige, den 28. Juni, ist sichtbar in Nordamerika, und Norden Südamerikas und Afrikas und in der südwestlichen hällte Europas. Die dritte Sonnensinsternis, eine ringsörmige, den 23. Dezember, ist sichtbar in Südamerika, in Südafrika und im südlichen Teile des Atlantischen Ozeans.

Afrikas und in der füdm Europas. Die dritte Sonne ringförmige, den 23. Deze bar in Südamerika, in Sü füdlichen Teile des Atlanti

Don der Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur ist früh sichtbar vom 22. Mai bis Mitte Juni und im ganzen November. Denus ist bis 6. Juli Abendstern, von da an Morgenstern; ihren größten Glanz als Abendstern hat Denus am 30. Mai, als Morgenstern am 11. August. Mars ist bis zum Mai abends im Westen zu sehen und vom Oktober früh im Osten.

Osterfest = Tabelle.

1908 ift Oftern am 19. April, 1911 ift Oftern am 16. April, 1909 , , , 11. , 1912 , , , , 7. , 1910 , , , , 27 März, 1913 , , , , 23. März.

ALBERT STEIGER

ZUR LÖWENBURG

GOLD- UND SILBER-

WAREN B JUWELEN

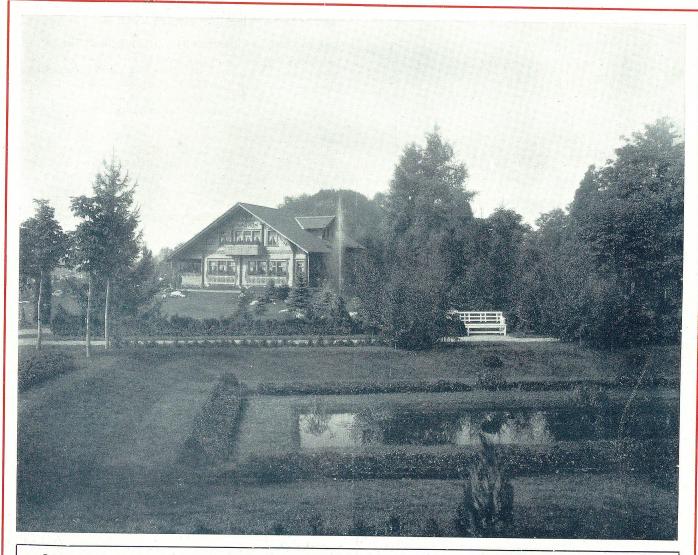
IN REICHER AUSWAHL

EIGENE WERKSTÄTTE - TELEPHON 919

GROSSES LAGER

ANTIQUITÄTEN ALLER ART

ANKAUF UND VERKAUF



oo Gartenanlagen in der Landwirtschaftlichen Ausstellung St. Gallen 1907 von Hermann Wartmann, Gartentechnisches Bureau oo

HERMANN WARTMANN

Hofstetten (St. Gallen) o Gärtnerei Rosenfeld o Feldli (Lachen-Vonwil)

- Telephon Nummer 635

Handelsgärtnerei im Rosenfeld (Feldli) | Anlage und Unterhalt von Gärten

Grosse Auswahl in Rhododendren, blühenden und Gruppen-Pflanzen

Steinpartien (Alpinen), Grotten, Grottensteine Zwergobstgärten • Spalieranlagen

Grosse Baumschule mit Zierbäumen und Sträuchern, Koniferen, Blautannen, Solitairs, Nelken, Rosen, Schlingpflanzen, Perennen, Alpenpflanzen etc.

Uebernahme von Erdarbeiten, Terrassierungen, Spielplätzen, Strassen- und Weiher-Anlagen mit weitgehendster Garantie o Akkord-Arbeiten o Rollwagen und Geleise vorhanden.

Anpflanzung und Unterhalt von Gräbern auf dem Feldli-Friedhof

